

Spätmittelalterlicher Töpfereiabfall aus Binau, Neckar-Odenwald-Kreis, und aus Leonberg, Kr. Böblingen

UWE GROSS

Binau, Neckar-Odenwald-Kreis

Beim Referat für Archäologie des Mittelalters an der Außenstelle Karlsruhe des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Abteilung Archäologische Denkmalpflege, lagern seit nunmehr gut zwanzig Jahren Keramikfunde aus Binau, Neckar-Odenwald-Kreis.

Eine nähere Beschreibung der Fundumstände und Dokumentation der Fundstelle, die sich laut Fundkartonbeschriftung auf den Grundstücken Alte Dorfstraße 35 und 37 befand, ist leider weder beim Referat für Archäologie des Mittelalters noch bei der Abteilung Vor- und Frühgeschichte, von der sie übernommen wurde,¹ in den Ortsakten vorhanden.

Aus den in den Kartons beiliegenden Zetteln ist ersichtlich, daß bei der Entgegennahme der Funde deren Charakter als Töpfereiabfall erkannt wurde oder bereits vorher bei der Bergung bekannt war. Um zweifelsfreie Fehlbrände handelt es sich auf den ersten Blick allerdings nur bei wenigen deformierten Scherben (z. B. die Ränder Abb. 1,7.14.15 und die Becherkachel Abb. 4,11). Es ist daher zu vermuten, daß bereits die Auffindungssituation zu der damaligen Ansprache mit beigetragen haben dürfte, etwa dadurch, daß an Ort und Stelle beispielsweise starke Brandverfärbungen oder Anziegelungen zu beobachten waren.

Eigentlich ist schon die Tatsache allein, daß hier Abwurf einer mittelalterlichen Hafnerei vorliegt – was selten genug vorkommt² –, Grund für eine Veröffentlichung. Im vorliegenden Falle kommt jedoch noch die geographische Situation des Fundortes Binau hinzu, der direkt im Übergangsbereich vom stark durch westliche Einflüsse geprägten Kraichgau westlich des Neckars zum anders ausgerichteten fränkischen Raum östlich des Flusses liegt.

Formenschatz

Unter den vorhandenen Fragmenten, die mit ihren orangen, roten, beigen, weißlichen oder grauen Farbwerten sowohl oxidierenden wie reduzierenden Brand belegen, dominieren bei den Gefäßen die Töpfe. Auf die Gesamtzahl der Funde bezogen nehmen die Reste von Becherkacheln mit weitem Abstand den zweiten Platz ein. In nennenswertem Umfang begegnen sonst nur noch Bügelkannen mit etwas mehr als einem Dutzend Rand- und Henkelscherben. Lediglich je zwei Belege stammen von Deckeln und Schalen/Schüsseln, je einer von einer Doppelhenkelkanne und einer Flasche. Bei einigen engmündigen Rändern mit 10–11 cm Durchmesser, die nachstehend bei den Töpfen eingeordnet sind, wäre vielleicht auch eine Zugehörigkeit zu Krügen zu erwägen.

1 Ich danke H. KAISER M. A., Karlsruhe/Rastatt, für Auskünfte bezüglich der Aktenlage bei der Abteilung Vor- und Frühgeschichte. – Nach Abschluß des Manuskriptes fand sich noch eine Aktennotiz, die besagt, daß die Funde aus einem als ‚Hafnergärten‘ bezeichneten Gartenareal herrühren.

2 Siehe die Zusammenstellung für den südwestdeutschen Raum bei U. Gross, Töpferei des Hoch- und Spätmittelalters im städtischen Umfeld. In: Von Schmieden, Würfeln und Schreibern. ALManach 4 (Stuttgart 1999) 93 ff.

Töpfe treten im Binauer Bestand mit verschiedenen Randbildungen auf, die hier zu vier Formen zusammengefaßt wurden. Form 1 (Abb. 1,1–5.9.10.12; 2 oben links) schließt einfache Wulst- und Leistenränder ein; Form 2 (Abb. 1,6–8.11; 2 oben rechts) Wulst- und Leistenränder mit Innenkehle; in Form 3 (Abb. 1,13.14; 2, unten links) sind die nur außen profilierten Ränder zusammengefaßt; in Form 4 (Abb. 1,15–17; 2, unten rechts; 3,1.2) die beidseitig profilierten.

Bei allen vier Formen ist zu erkennen, daß im Weitenbereich zwischen 7 und 17 cm die Durchmesserwerte 11 bis 14 gut vertreten sind, während der Wert 8 völlig fehlt.

Die profilierten Randbildungen sind mit 48 erfaßten Fragmenten den unprofilerten (34) numerisch überlegen. Den ersteren sind auch alle Stücke mit größeren Durchmesser als 14 cm zugehörig; es handelt sich dabei allerdings insgesamt nur um vier Fragmente.

Die Mehrzahl der Binauer Töpfe dürfte linsenartig nach außen gewölbte Böden („Wackelböden“) besessen haben (Abb. 4,6–9), es ließen sich nur einige wenige Standböden mit Sicherheit nachweisen (Abb. 4,5). Dekor beschränkt sich auf schwache gratige Riefung bzw. enge Rillung der oberen Gefäßpartien (Abb. 1,1.10–12.17; Abb.3,1–2).³

Die ein- oder mehrfache Riefung in der Halszone einiger Ränder der Formen 1 und 2 (Abb. 1,2–4.6–8) weist wohl auf Einflüsse seitens der Älteren, grautonigen Drehscheibenware des 11./12. Jahrhunderts hin, die zwischen Oberrhein und Neckar verbreitet war,⁴ sowie seitens der sie im 13. Jahrhundert ablösenden Jüngeren Drehscheibenware westlich-oberrheinischer Prägung.⁵ Damit paßt auch das zahlreiche Vorhandensein von Linsenböden gut zusammen, die ebenfalls ein westliches Element repräsentieren, das östlich des Neckars im Hoch- und beginnenden Spätmittelalter kaum einmal anzutreffen ist.⁶

Unter den zehn vorliegenden Randfragmenten von Bügelkannen läßt sich eine größere Gruppe (sieben Fragmente) ausmachen, die über ganz einfache Ränder verfügt (Abb. 3,3–9). Ihr steht eine kleinere von drei Fragmenten gegenüber, deren Ränder rundlicher gebildet sind (Abb. 3,10–12). Zwei dieser letzteren (Abb. 3,10.11) zeigen engen Rillendekor.

Alle vorhandenen Henkel sind im Querschnitt oval und meist auf der Oberseite gekehlt (Abb. 3,13–16). Sowohl massiv-rundliche, die als ältere Henkelausbildung gelten,⁷ wie auch flach-rechteckige Bügelformen, die seit dem entwickelten 13. Jahrhundert erscheinen, fehlen völlig. Drei Handhaben tragen spitzovale bis dreieckige Einstiche (Abb. 3,6.13), die dem Reißen beim Brand entgegenwirken sollten. Bei beiden Randstücken mit Tülle (Abb. 3,3.4) ist zweifelsfrei festzustellen, daß das kurze Ausgußrohr vom Gefäßinnern her durch die von innen nach außen perforierte Wandung geschoben wurde; dies ist allgemein die sehr viel häufigere Vorgehensweise, von außen aufgesetzte Tüllen beobachtet man nur äußerst selten.

Nur ein einziges Oberteil kann einer Zweihenkelkanne zugewiesen werden (Abb. 3,18). Wie bei einigen Töpfen, so deutet auch bei diesem Bruchstück die Halsriefung auf enge Beziehungen zur

3 Die ‚Facettierung‘ einiger Fragmente hat Parallelen im jüngsten Fundmaterial aus der Wüstung Wülfigen, das aus einem Töpferofen des 13. Jhs. stammt: M. SCHULZE, Die Keramik der Wüstung Wülfigen am Kocher, Stadt Forchtenberg, Hohenlohekreis. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1981) 119 Abb. 56,3.

4 U. GROSS, Mittelalterliche Keramik im Raum zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen Entwicklung und zeitlichen Gliederung. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1991) 49 ff.

5 Halsriefung tritt in geringerem Umfang auch noch bei Funden des 13. Jhs. auf, etwa jenen aus Periode II in Heidelberg (chem. Augustinerkloster): M. CARROLL-SPILLECKE, Die Untersuchungen im Hof der Neuen Universität in Heidelberg. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 20 (Stuttgart 1993) Abb. 81,15; 82,16.

6 Seltene Belege für Linsenbodentöpfe aus Unterfranken: Kirschfurter Höfe bei Miltenberg (U. LOBBEDEV, Untersuchungen mittelalterlicher Keramik, vornehmlich aus Südwestdeutschland [Berlin 1968] Taf. 30,13) und Randersacker bei Würzburg (P. VYCHITIL, Ein Münzschatzgefäß des späten 12. Jahrhunderts aus Randersacker. Arch. Jahr Bayern 1987, 169 Abb. 124). – Anders verhält es sich im späteren Frühmittelalter, denn in karolingisch-ottonischer Zeit sind gerundete Böden im westlichen Teil Frankens, zumindest an der mittleren und unteren Tauber und am Untermain bis auf die Höhe von Würzburg eine geläufige Erscheinung.

7 SCHULZE (Anm. 3) 60.

hochmittelalterlichen Älteren, grautonigen Drehscheibenware der westlich anschließenden Region zwischen mittlerem Neckar und nördlichem Oberrhein hin. Bei ihr sind vergleichbare Kannen mit zwei im Querschnitt flachen, am Rand ansetzenden Bandhenkeln im 11./12. Jahrhundert die Regel,⁸ während Bügelkannen kaum vorkommen.⁹ Im 13. Jahrhundert werden die Doppelhenkelkannen westlich des Neckars von den Krügen abgelöst, gegenüber denen die Bügelkannen gleichfalls kaum ins Gewicht fallen.¹⁰ Ebenfalls nur ein Fragment steht im Binauer Bestand für die Form der Henkelflasche (Abb. 3,17). Bei ihm ist der nur ganz schwach ausgebildete Wulst auffällig, an dem einst der Henkel ansetzte.

Wie unten bei der chronologischen Einordnung des Fundmaterials aus der Alten Dorfstraße 15 noch näher auszuführen sein wird, verdient das Vorkommen der Flasche besondere Beachtung, da es sich um eines der frühesten Auftreten überhaupt handelt. Es könnte die Vermutung stützen, nach der der so typisch erscheinende kräftige Halswulst nicht von Beginn an vorhanden ist.¹¹

Da offene Formen in Fundkomplexen des hohen, aber auch noch des späten Mittelalters in Keramik allerorten nicht zahlreich sind – wenn sie überhaupt auftreten –, muß auch die geringe Anzahl von nur zwei Belegstücken in Binau (Abb. 4,1,2) nicht verwundern. Besonders die Konkurrenz von Holz bei der Herstellung von Tellern, Schalen und Schüsseln war im ländlichen Raum noch bis in die Neuzeit hinein so stark, daß das weitgehende Fehlen tönerner Ausführungen verständlich wird.

Der breite, stark nach innen vortretende Rand des einen Fragmentes (Abb. 4,2) erinnert an spätmittelalterliche Funde aus dem Bereich des St. Michaelsklosters auf dem Heiligenberg bei Heidelberg.¹² Das zweite Bruchstück findet eine Parallele im Fundgut des hohen oder beginnenden späten Mittelalters in Ladenburg. Dieses besser erhaltene Gefäß hatte den lokalen Gepflogenheiten entsprechend einen Linsenboden.¹³

Obwohl stark zerscherbt, lassen sich doch die Grundformen der beiden Deckel (Abb. 4,3,4) mit hinlänglicher Sicherheit rekonstruieren. Bei dem Stück mit zusätzlichem Henkel (Abb. 4,3) dürfte, den regionalen Vorlieben im weiteren Mittelneckargebiet entsprechend, weit eher ein konischer oder gewölbter Verschluss mit breitem Fuß vorliegen,¹⁴ als ein Flachdeckel mit hohem Seitenhenkel. Letztere Form ist vor allem im südbadisch-nordschweizerischen Raum verbreitet und bislang weder im Kraichgau noch im westlichen Franken bezeugt.¹⁵

Der zweite Deckel ist ein konisches Exemplar mit karniesartig gebildetem Randabschluß (Abb. 4,4). Solche Deckel mit hohlem Schälchen- oder massivem Knaufgriff sind spätestens seit dem 14. Jahrhundert typisch für Franken und für die schwäbischen Landschaften entlang des Neckars bis in den Heilbronner Raum.¹⁶

Im Fundgut tritt Ofenkeramik ausschließlich in Gestalt von Becherkacheln auf. Sie wirken recht homogen, lediglich zwei Fragmente lassen sich anhand der nicht geriefen Oberflächen vom Rest trennen. Das erste, im Brand verzogene, ist glatt (Abb. 4,11). Das zweite trägt ungewöhnlicherweise anstelle der Riefen regelmäßige Rillen (Abb. 4,20).

Alle Ränder sind nach innen abgeschrägt, die meisten zeigen eine deutliche Kehlung (Abb. 4,11.12.14.17). Mit Durchmesser zwischen 8 und 13 cm (die Masse liegt bei 10–12 cm) werden die üblichen Werte für Becherkacheln erreicht.

8 Beispiele: LOBBEY (Anm. 6) Taf. 28,14 f. (Ubstadt-Weiher); Taf. 31,24–27 (Pforzheim); Taf. 33,9 (Museum Speyer). – Seltenes Beispiel östlich des Neckars: GROSS (Anm. 4) Taf. 70,13.15 (Neudenau-Herbolzheim, Kr. Heilbronn).

9 Vgl. die Karten bei GROSS (Anm. 4) 103 f. Abb. 44 f.

10 Ebd. 107 ff.

11 Vgl. das Exemplar der rotbemalten Feinware aus Lorch im Remstal: LOBBEY (Anm. 6) Taf. 37,9.

12 Unpubl. Manuskript des Verf. im LDA Baden-Württemberg, Archäologische Denkmalpflege Stuttgart (Archäologie des Mittelalters).

13 GROSS (Anm. 4) Taf. 15,7.

14 Eschelbronn: T. MITTELSTRASS, Eschelbronn. Entstehung, Entwicklung und Ende eines Niederadelsitzes im Kraichgau (12.–18. Jahrhundert). Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 17 (Stuttgart 1997) 146 Abb. 102,44. – GROSS (Anm. 4) 130 Karte Abb. 65.

15 GROSS (Anm. 4) 133 Karte Abb. 68.

16 LOBBEY (Anm. 6) Taf. 50,3 (Simmetshausen).

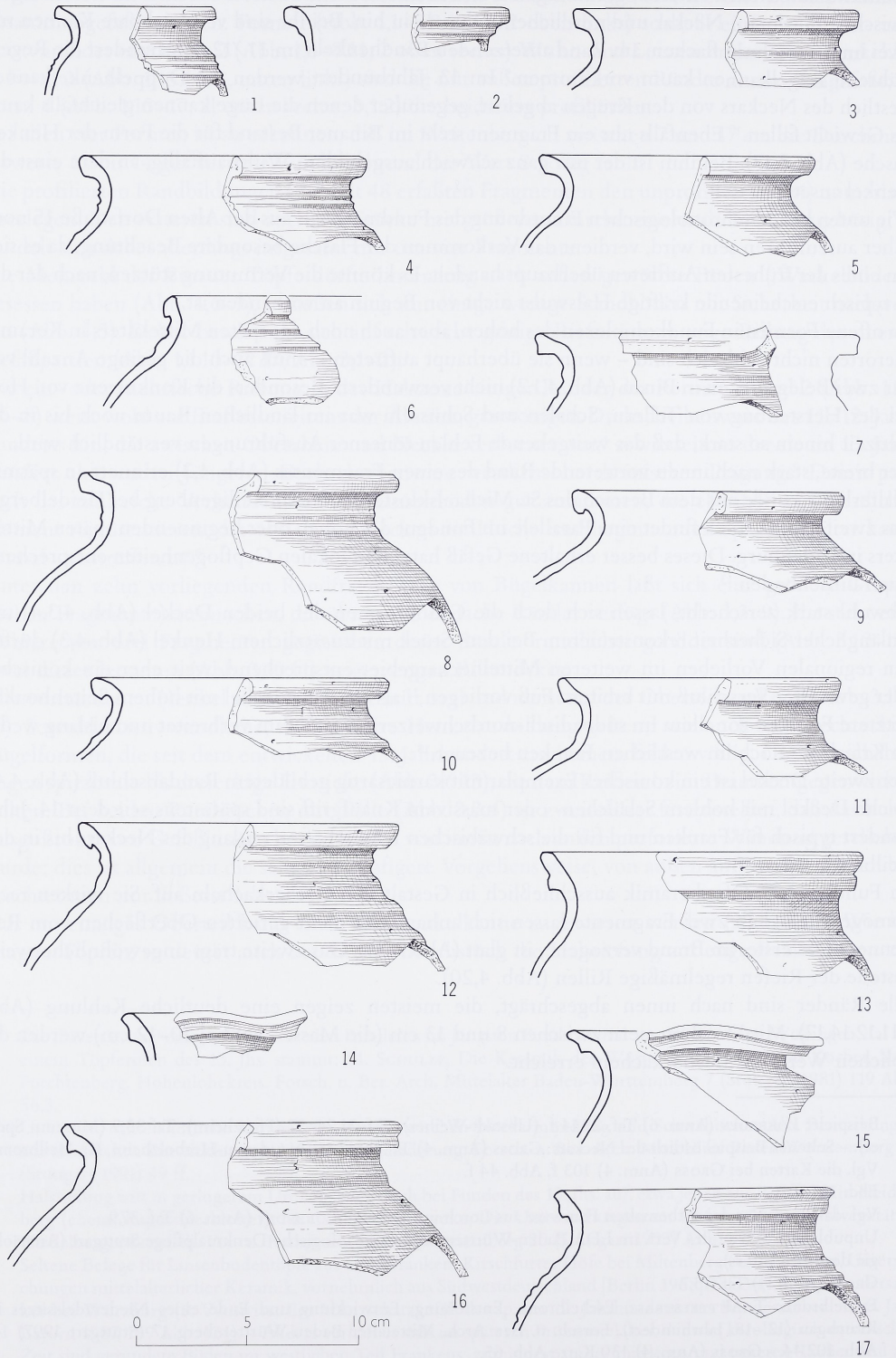


Abb. 1 Binau, Neckar-Odenwald-Kreis. Töpferciausschuß.

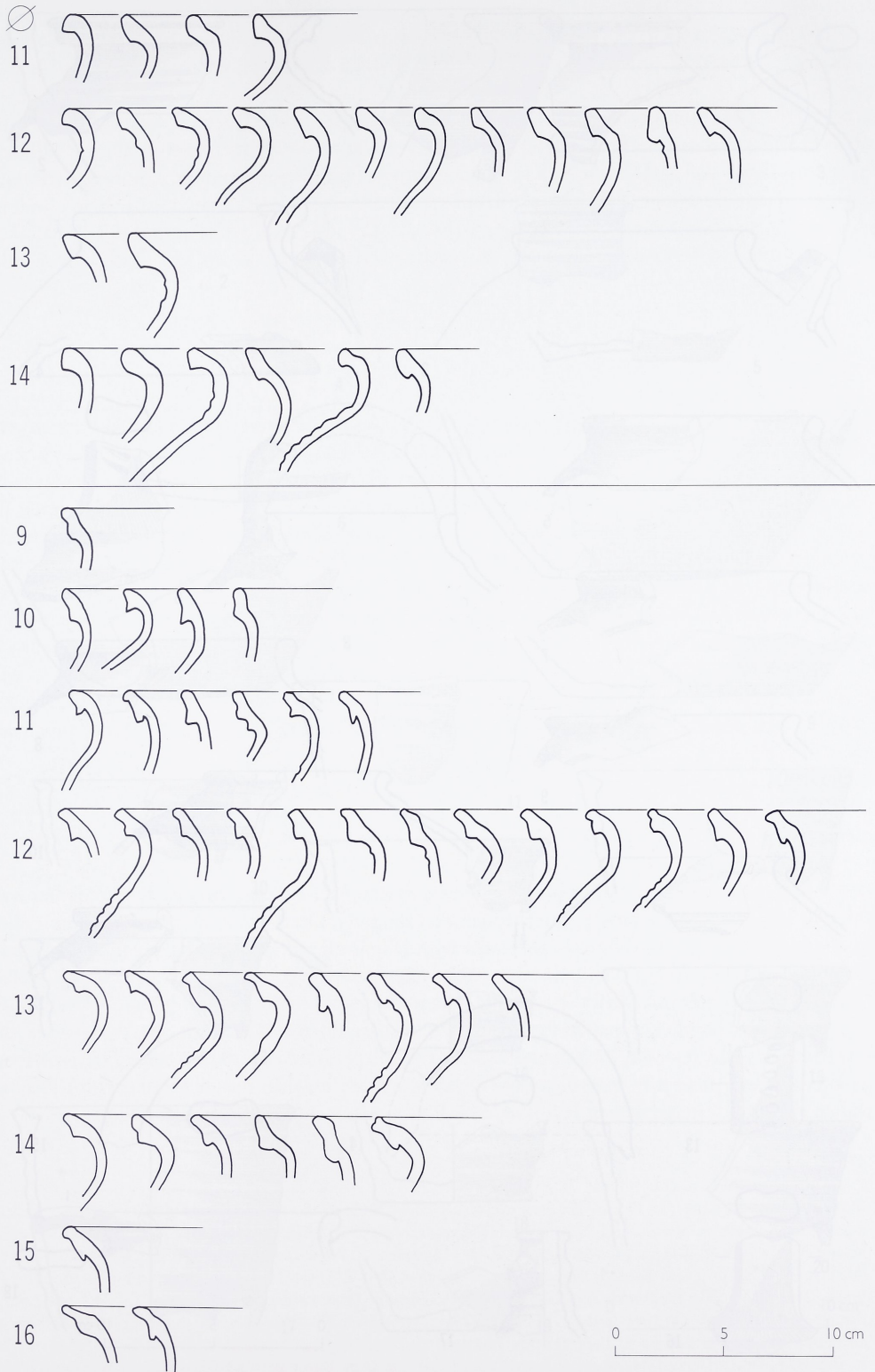


Abb. 2 Binau, Neckar-Odenwald-Kreis. Töpfereiausschuß.

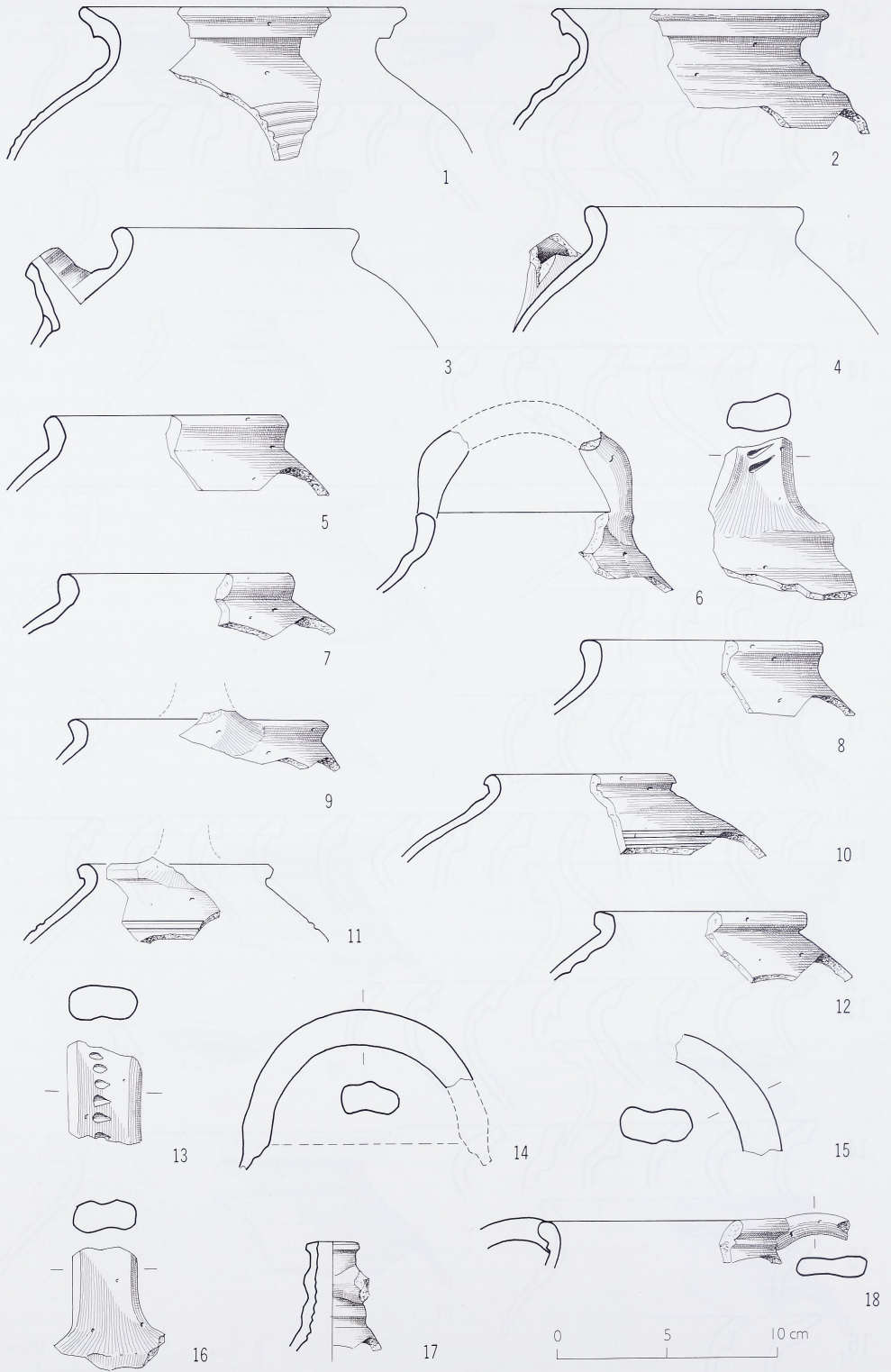


Abb. 3 Binau, Neckar-Odenwald-Kreis. Töpferciausschuß.

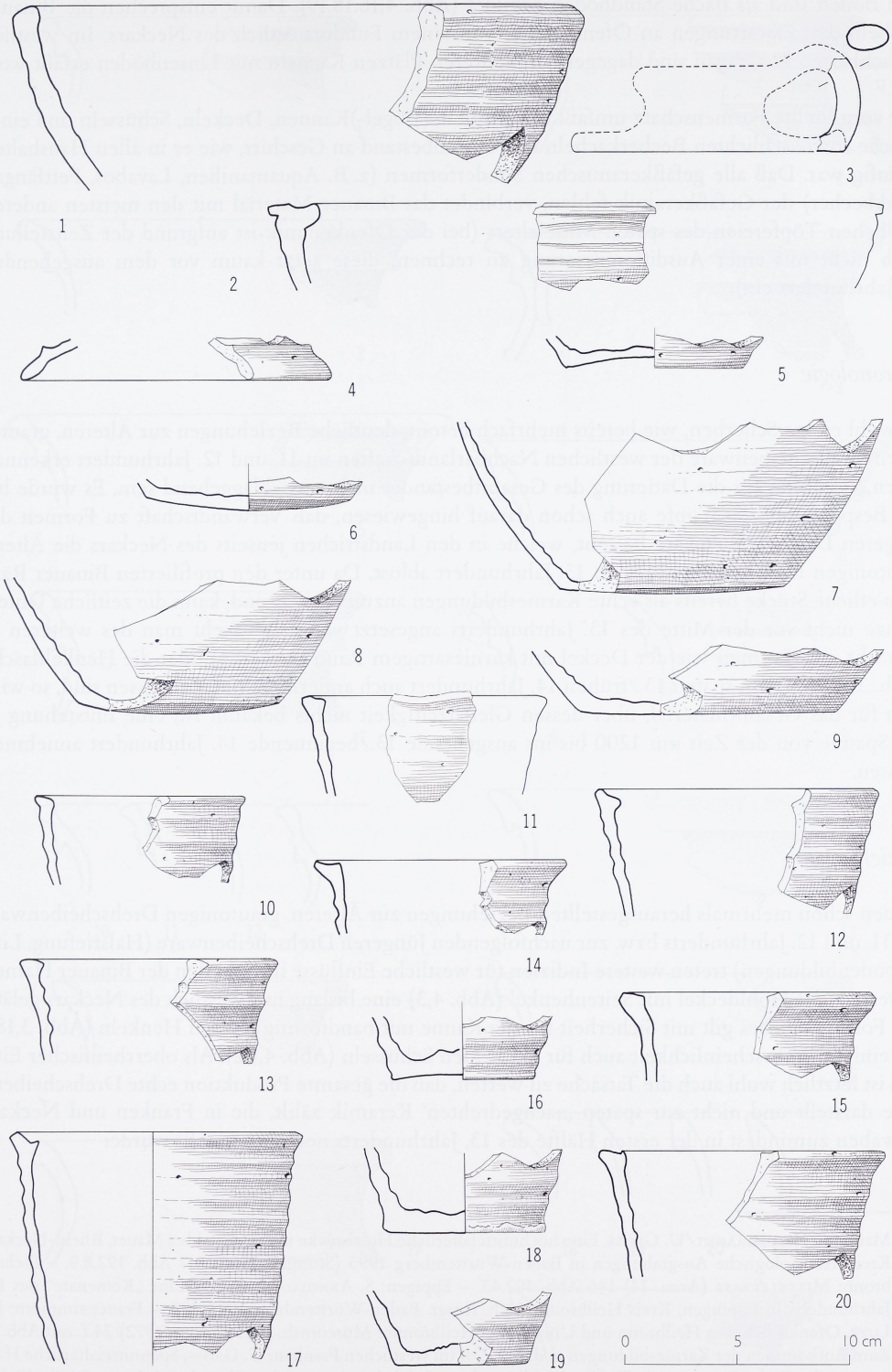


Abb. 4 Binau, Neckar-Odenwald-Kreis. Töpfereiausschuß.

Alle Böden sind als flache Standböden gebildet (Abb. 4,16.18.19). Damit entsprechen die Binauer Kacheln den Erwartungen an Ofenkeramik von einem Fundort östlich des Neckars. Im westlich benachbarten Kraichgau sind dagegen an mehreren Plätzen Kacheln mit Linsenböden erfaßt worden.¹⁷

Der vorgestellte Formenschatz umfaßt mit Töpfen, (Bügel-)Kannen, Deckeln, Schüsseln und einer Flasche sowie schlichten Becherkacheln den Grundbestand an Geschirr, wie er in allen Haushalten geläufig war. Daß alle gefäßkeramischen Sonderformen (z. B. Aquamanilien, Lavabos, Fettfänger, Trinkbecher) der Gefäßkeramik fehlen, verbindet das Binauer Material mit den meisten anderen ländlichen Töpfereien des späten Mittelalters (bei der Ofenkeramik ist aufgrund der Zeitstellung noch nicht mit einer Ausdifferenzierung zu rechnen, diese setzt kaum vor dem ausgehenden 13. Jahrhundert ein).

Chronologie

Obwohl einige Scherben, wie bereits mehrfach betont, deutliche Beziehungen zur Älteren, grautonigen Drehscheibenware der westlichen Nachbarlandschaften im 11. und 12. Jahrhundert erkennen lassen, kann dies für die Datierung des Gesamtbestandes nicht ausschlaggebend sein. Es wurde bei der Besprechung der Töpfe auch schon darauf hingewiesen, daß Verwandtschaft zu Formen der Jüngeren Drehscheibenware besteht, welche in den Landstrichen jenseits des Neckars die Ältere, grautonigen Drehscheibenware im 13. Jahrhundert ablöst. Da unter den profilierten Binauer Rändern etliche Stücke bereits als echte Karniesbildungen anzusprechen sind, kann die zeitliche Untergrenze nicht vor der Mitte des 13. Jahrhunderts angesetzt werden.¹⁸ Zieht man des weiteren in Betracht, daß Formen wie der Deckel mit karniesartigem Rand (Abb. 4,4) oder die Henkelflasche (Abb. 3,17) vor dem späten 13./frühen 14. Jahrhundert auch andernorts nicht zu fassen sind, so wird man für das Gesamtmaterial, über dessen Gleichzeitigkeit nichts bekannt ist, eine Entstehung in der Spanne von der Zeit um 1200 bis ins ausgehende 13./beginnende 14. Jahrhundert annehmen müssen.

Beziehungen

Zu den schon mehrmals herausgestellten Beziehungen zur Älteren, grautonigen Drehscheibenware des 11. und 12. Jahrhunderts bzw. zur nachfolgenden Jüngeren Drehscheibenware (Halsriefung, Linsenbodenbildungen) treten weitere Indizien für westliche Einflüsse im Schaffen der Binauer Hafner. So vertritt der Hohldeckel mit Seitenhenkel (Abb. 4,3) eine bislang nur westlich des Neckars geläufige Form. Gleiches gilt mit Sicherheit für die Kanne mit bandförmig flachen Henkeln (Abb. 3,18), mit einiger Wahrscheinlichkeit auch für die beiden Schüsseln (Abb. 4,1,2). Als oberrheinischer Einfluß ist letztlich wohl auch die Tatsache zu werten, daß die gesamte Produktion echte Drehscheibenware darstellt und nicht zur späten ‚nachgedrehten‘ Keramik zählt, die in Franken und Neckarschwaben zumindest in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts noch hergestellt wurde.

17 Mauer: L. HILDEBRANDT/U. GROSS, Eine hochmittelalterliche Holzbrücke im Elsenzthal bei Mauer, Rhein-Neckar-Kreis. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1995 (Stuttgart 1996) 317 Abb. 192,8.9. – Eschelbronn: MITTELSTRASS (Anm. 14) 146 Abb. 102,43. – Eppingen: S. ARNOLD/U. GROSS, Eine „Kemenate“ des 13. Jahrhunderts in Eppingen, Kreis Heilbronn. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1997, 188. – Frauenzimmern: D. LUTZ, Ofenkacheln aus Heilbronn und Umgebung. Heilbronner Museumsh. 2 (Heilbronn 1972) 24 f. mit Abb. 4.

18 Zum Aufkommen der Karniesbildungen in dieser Zeit im westlichen Franken: U. Gross, Spätmittelalterliche Hafnerei in der Katharinenvorstadt. Töpfereiabfall aus dem 15. Jahrhundert auf dem Grundstück Lange Straße 49. In: K. BEDAL/I. FEHLE (Hrsg.), Haus(ge)schichten. Neue Forschungen zum Bauen und Wohnen in Schwäbisch Hall und seiner Katharinenvorstadt (Sigmaringen 1994) 452 f. Abb. 4 (Randform d).



Abb. 5 Leonberg, Kr. Böblingen. Töpfereiausschuß.

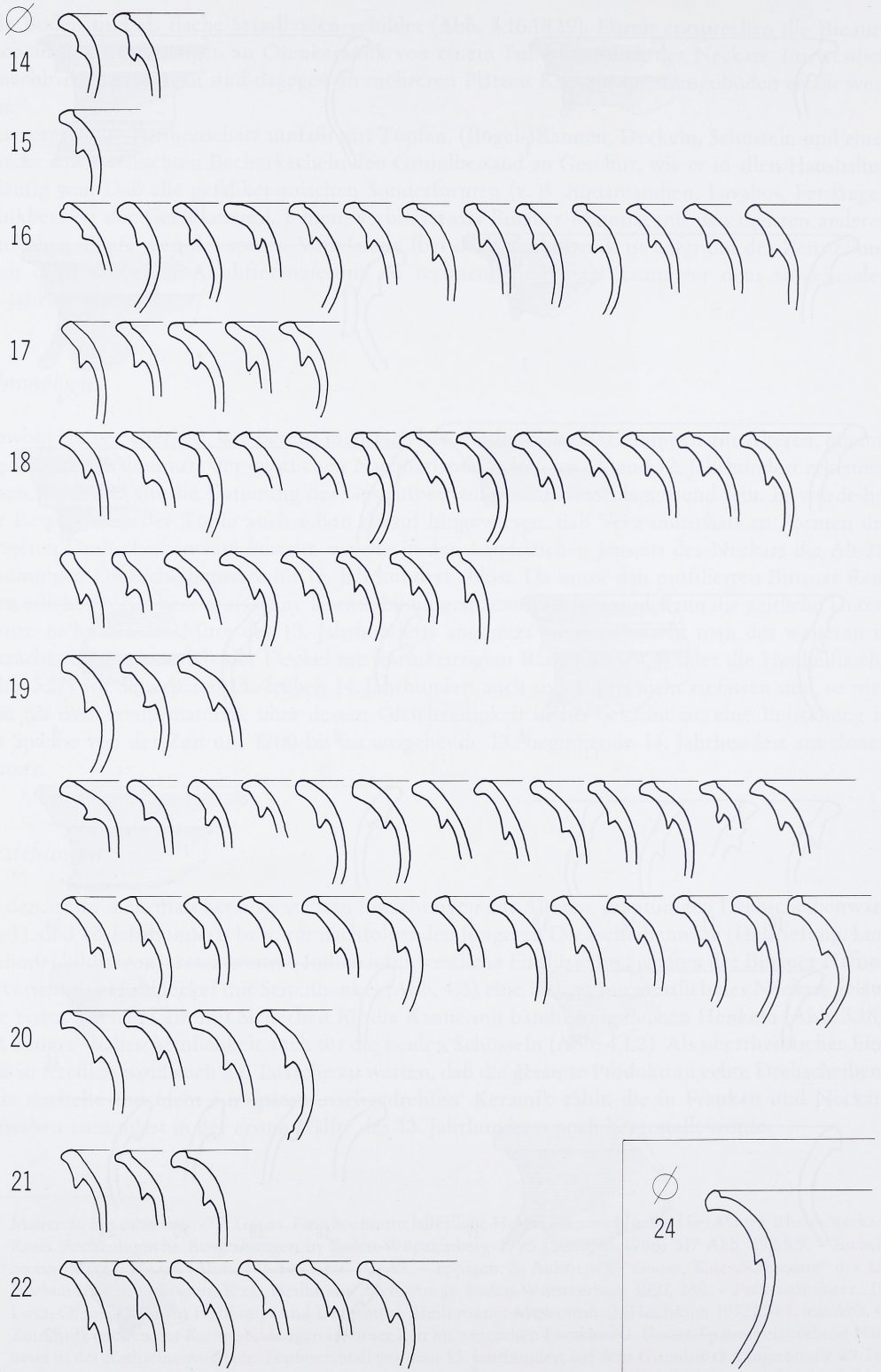


Abb. 6 Leonberg, Kr. Böblingen. Töpferciausschuß.

Südliche (schwäbische) bzw. östliche (fränkische) Einwirkungen lassen sich vor allem an der Randentwicklung der Töpfe festmachen. Sehr viel stärker als im Kraichgau oder am Oberrhein ist in Binau die Tendenz zur Herausbildung von Karniesrändern spürbar. In den westlicheren Landschaften verharrt man noch sehr lange bei weniger profilierten und oft noch blockhaft gedrungenen Randformen.¹⁹ Auch der große Anteil von Bügelkannen am Fundgut und ihr eindeutiges Überwiegen gegenüber den (westlichen) Doppelhenkelkannen bezeugt Einflüsse aus den genannten Richtungen.

Insgesamt spiegelt der hier vorgestellte Töpfereiabfall aus Binau recht gut die verschiedenen Einflüsse wider, die angesichts der geographischen Lage des Platzes zu vermuten waren.

Leonberg, Kr. Böblingen

Anfang des Jahres 1998 wurde das Referat für Archäologie des Mittelalters des Landesdenkmalamtes Stuttgart darüber informiert, daß auf dem Baugrundstück Lamternstr. 6–8/1 in Leonberg mittelalterliche Töpfereispuren zutage gekommen seien. Im Zuge der daraufhin angesetzten Notbergung konnte in dem sehr feuchten Gelände außer einer hölzernen Deichelleitung, deren dendrochronologische Untersuchungsergebnisse derzeit noch nicht vorliegen, eine Grube mit zahlreichen spätmittelalterlichen Scherben untersucht werden. Jegliche Hinweise auf Brennöfen fehlen allerdings. Sollten sie sich einst tatsächlich in unmittelbarer Nachbarschaft befunden haben, so sicherlich auf trockenem Untergrund.

Formenschatz

Nach einer ersten Durchsicht des Grubeninhaltes läßt sich der Formenschatz folgendermaßen beschreiben und einordnen. Das sowohl oxidierend wie reduzierend gebrannte Fundgut besteht ganz überwiegend aus Fragmenten von Karniesrandtöpfen mit Raddurchmessern zwischen 14 und 29 cm (Abb. 5–7), von denen die meisten sowohl deutlich unterschritten sind als auch eine Innenkehle besitzen. Lediglich der Raddurchmesserwert 20 cm weist verglichen mit den übrigen Randgrößen eine auffällig hohe Anzahl innenseitig nicht gekehelter Fragmente auf.

Eine geringe Zahl von Rändern besitzt einen Mittelgrat (Abb. 5,6,7,9–13). Dies ist im Material aus dem mittleren Neckarraum nur selten zu beobachten, östlich von Heilbronn in Franken im späten 14. und 15. Jahrhundert dagegen sehr geläufig.²⁰

Die Wandungen zeigen hin und wieder enge Riefung (Abb. 5,2) oder waagrechte Grate (Abb. 5,4) oder bei großen Exemplaren, die als Vorratsbehälter dienten, aufgelegte, beidseitig gekniffene Tonleisten (Abb. 12,2,3).²¹ Neben den verschiedenen Varianten der Karniesrandtöpfe, die das Bild bestimmen, fallen Töpfe mit schlichten Wulst- (Abb. 5,15–18) und ungekehrten Leistenrändern (Abb. 5, 19–22) numerisch kaum ins Gewicht. Im nahe benachbarten Sindelfingen haben einfache Randbildungen anscheinend einen beachtlicheren Stellenwert im Spätmittelalter,²² in der Töpferei von

19 Vgl. etwa die Funde aus den spätmittelalterlichen Perioden II und III in Eschelbronn: MITTELSTRASS (Anm. 14) 142 ff. Abb. 100; 101.

20 Siehe z. B. die Funde aus dem Töpfereiabfall in der Langen Straße in Schwäbisch Hall: U. GROSS, Spätmittelalterliche Hafnerei in der Katharinenvorstadt. Töpfereiabfall aus dem 15. Jahrhundert auf dem Grundstück Lange Straße 49. In: K. BEDAL/I. FEHLE (Hrsg.), Haus(ge)schichten. Neue Forschungen zum Bauen und Wohnen in Schwäbisch Hall und seiner Katharinenvorstadt (Sigmaringen 1994) 452 f. Abb. 4 (Randform d).

21 Zu besser erhaltenen Karniesrandtöpfen mit Leisten siehe B. SCHOLKMANN, Ein Keller mit spätmittelalterlichen Funden unter der Propstei des ehem. Chorherrenstiftes Sindelfingen. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 4 (Stuttgart 1977) 146 Abb. 3,9,10.

22 B. SCHOLKMANN, Sindelfingen/Obere Vorstadt. Eine Siedlung des hohen und späten Mittelalters. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 3 (Stuttgart 1978) Übersicht Abb. 29 (links).

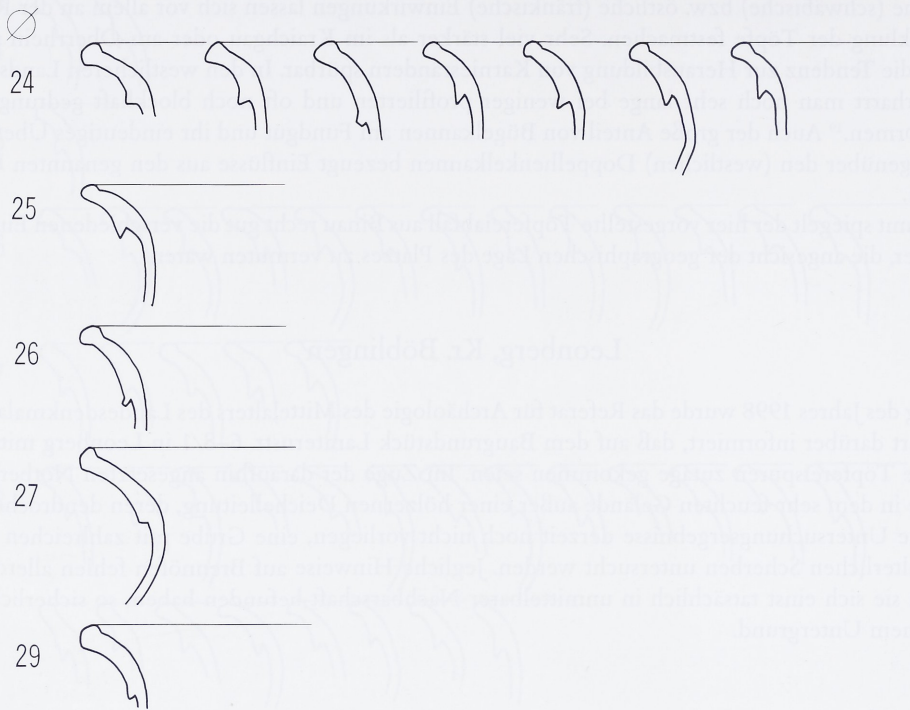


Abb. 7 Leonberg, Kr. Böblingen. Töpfereiausschuß.

Musberg, Stadt Leinfelden-Echterdingen, überwiegen sie sogar bis ins 15. Jahrhundert gegenüber den gekehlten Formen.²³

Die zu den Töpfen gehörigen Deckel rechnen alle zu den Hohldeckeln mit Knaufgriff (Abb. 8,1–6). Flachdeckel wie in der etwa zeitgleich arbeitenden Töpferei im nahen Malmsheim, Kr. Böblingen²⁴ oder Verschlüsse mit seitlichen Henkeln wie in Musberg²⁵ fehlen völlig.

Schalen und Schüsseln (Abb. 9–10; 11,1.2) sind nach den Töpfen – mit Ausnahme der schlichten Kacheln (siehe unten) – am häufigsten vorhanden. Dies ist vor allem den zahlreichen konischen Henkelschalen (Abb. 10; 11,1.2) zuzuschreiben. Gut erhaltene Entsprechungen konnte man bis vor kurzem insbesondere aus Pforzheim.²⁶ Die Henkelschalen aus der Nachbarschaft Leonbergs, aus der Malmsheimer Töpferei²⁷ und aus Sindelfingen,²⁸ zeigen formale Abweichungen. Die Untersuchungen im ehemaligen Karmeliterkloster in der Esslinger Obertorvorstadt erbrachten unlängst größere Mengen gut vergleichbarer Gefäße aus Befunden seit dem späten 14. Jahrhundert.²⁹

Das Auftreten von grüner Innenglasur (Abb. 10,8.13) bzw. von Engobe als Hinweis auf Glasurabsicht (Abb. 10, 6.12; 11,2) und das Fehlen typischer Verrußungen, wie sie beim Küchengebrauch entstehen, legt eine ehemalige Verwendung als Nachttöpfe näher als einen Gebrauch am Herd. Hinzu

23 GROSS (Anm. 4) Taf. 118 f.

24 Ebd. Taf. 90.

25 Ebd. Taf. 124,2.4.6.

26 D. LUTZ, Die Funde aus zwei Fäkaliengruben beim Marktplatz in Pforzheim. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 8 (Stuttgart 1983) 231 Abb. 11,51–53.

27 GROSS (Anm. 4) Taf. 89,3.

28 SCHOLKMANN (Anm. 21) Abb. 18,6–11.

29 Bearbeitung der Funde durch Verf.

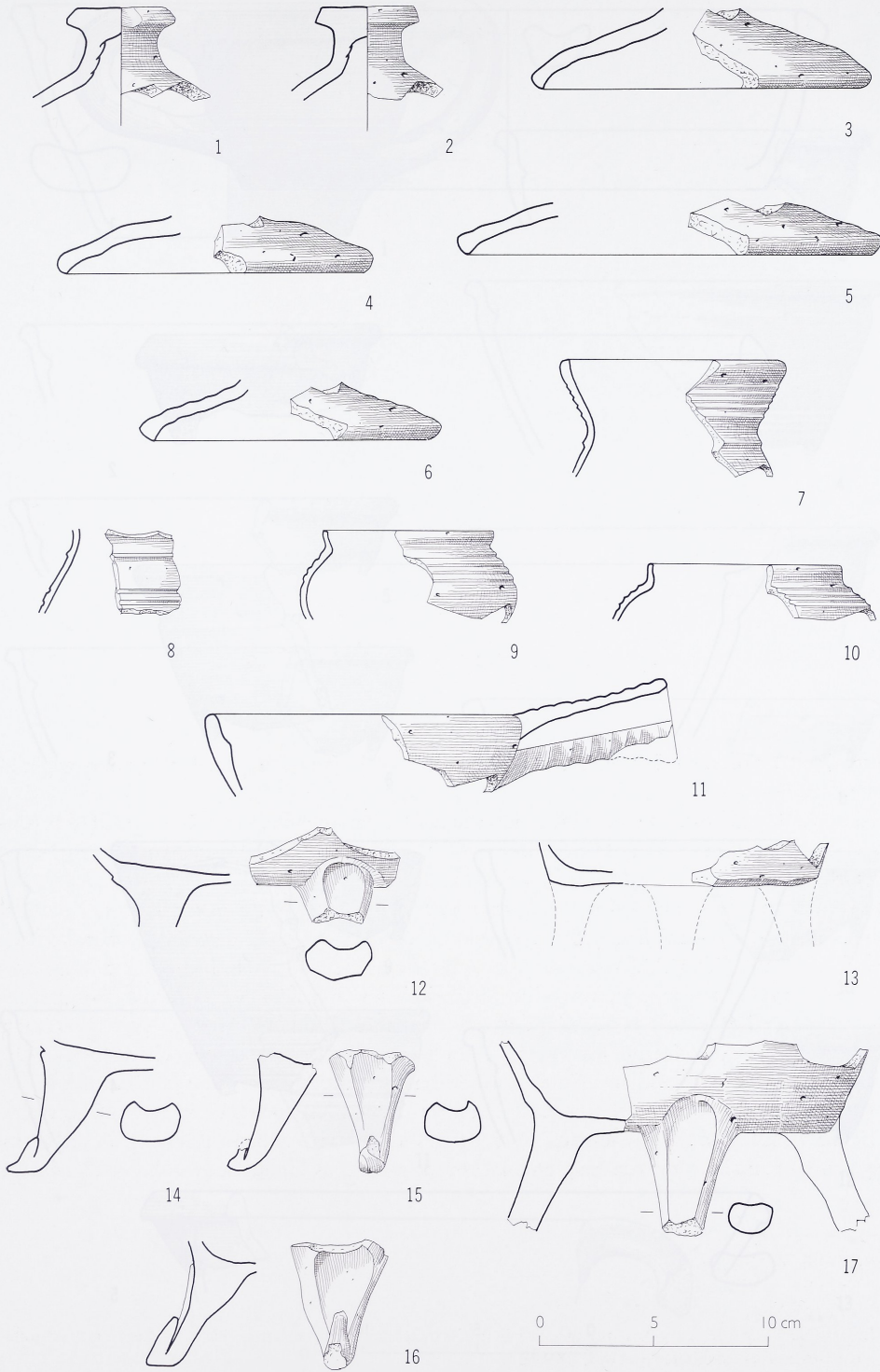
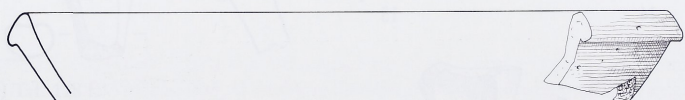
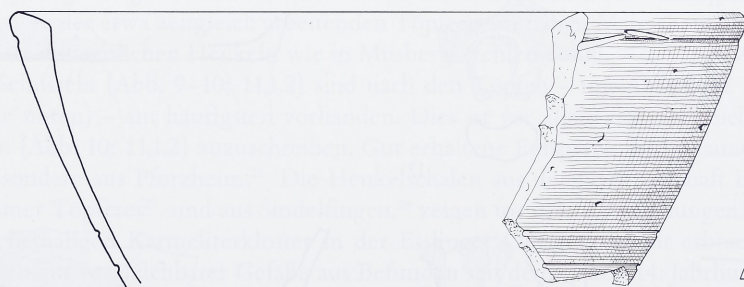
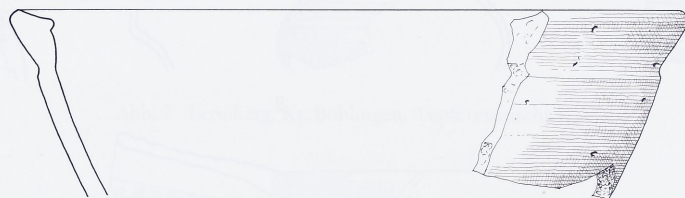
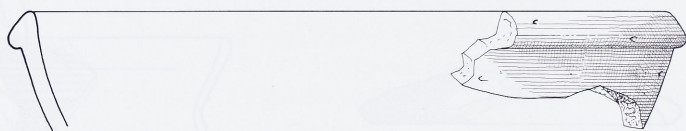
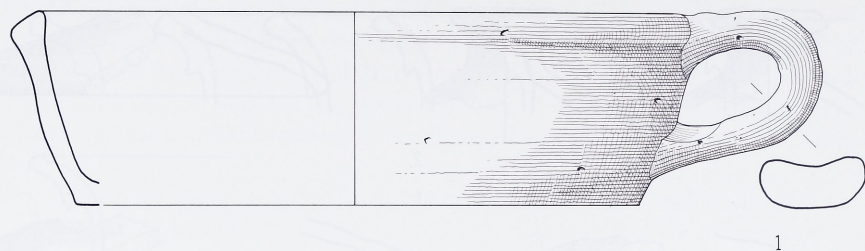


Abb. 8 Leonberg, Kr. Böblingen. Töpfereiausschuß.



0 5 10 cm

Abb. 9 Leonberg, Kr. Böblingen. Töpfereriausschuß.



Abb. 10 Leonberg, Kr. Böblingen. Töpfereiausschuß.

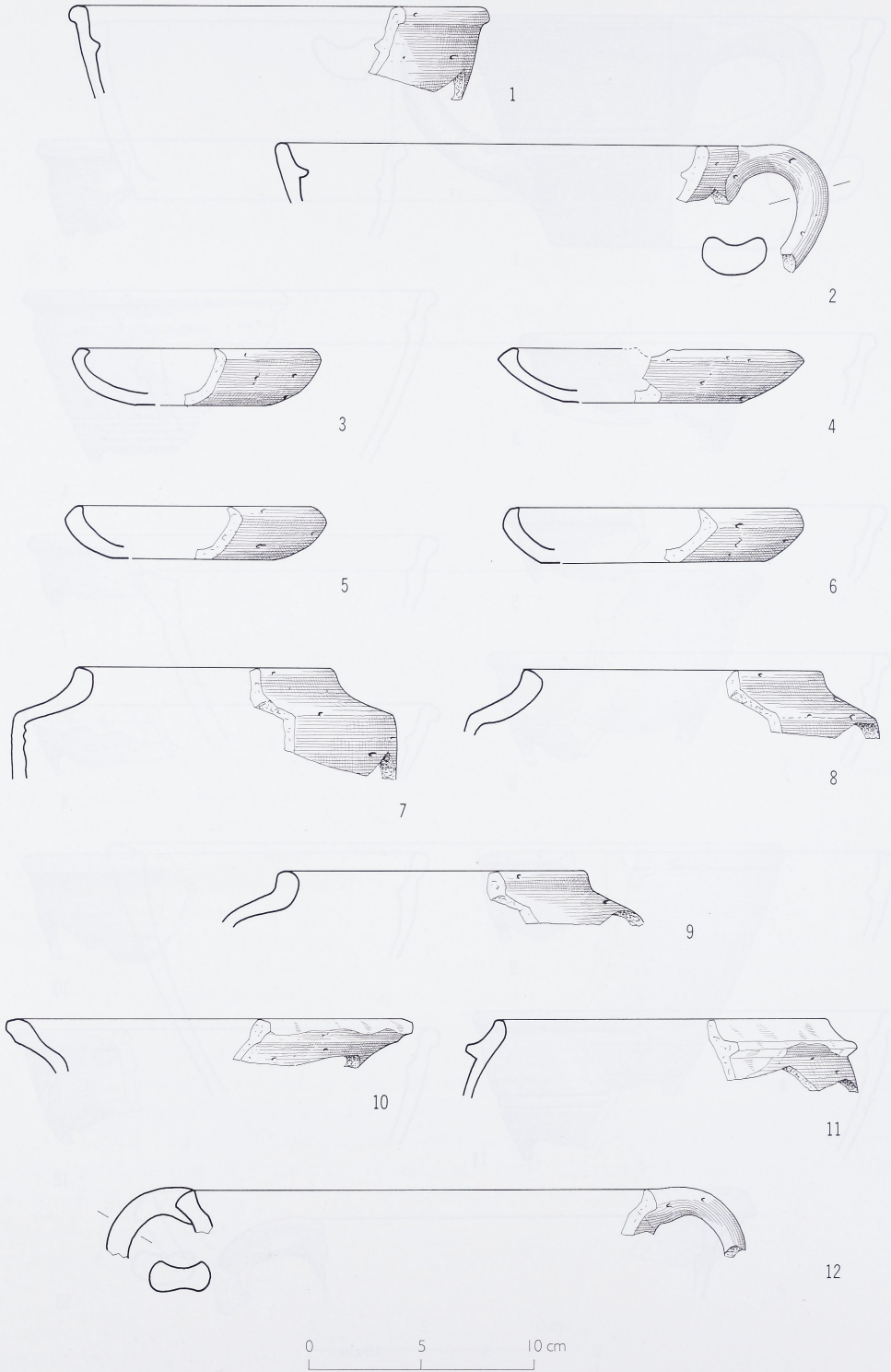


Abb. 11 Leonberg, Kr. Böblingen. Töpfereiausschuß.

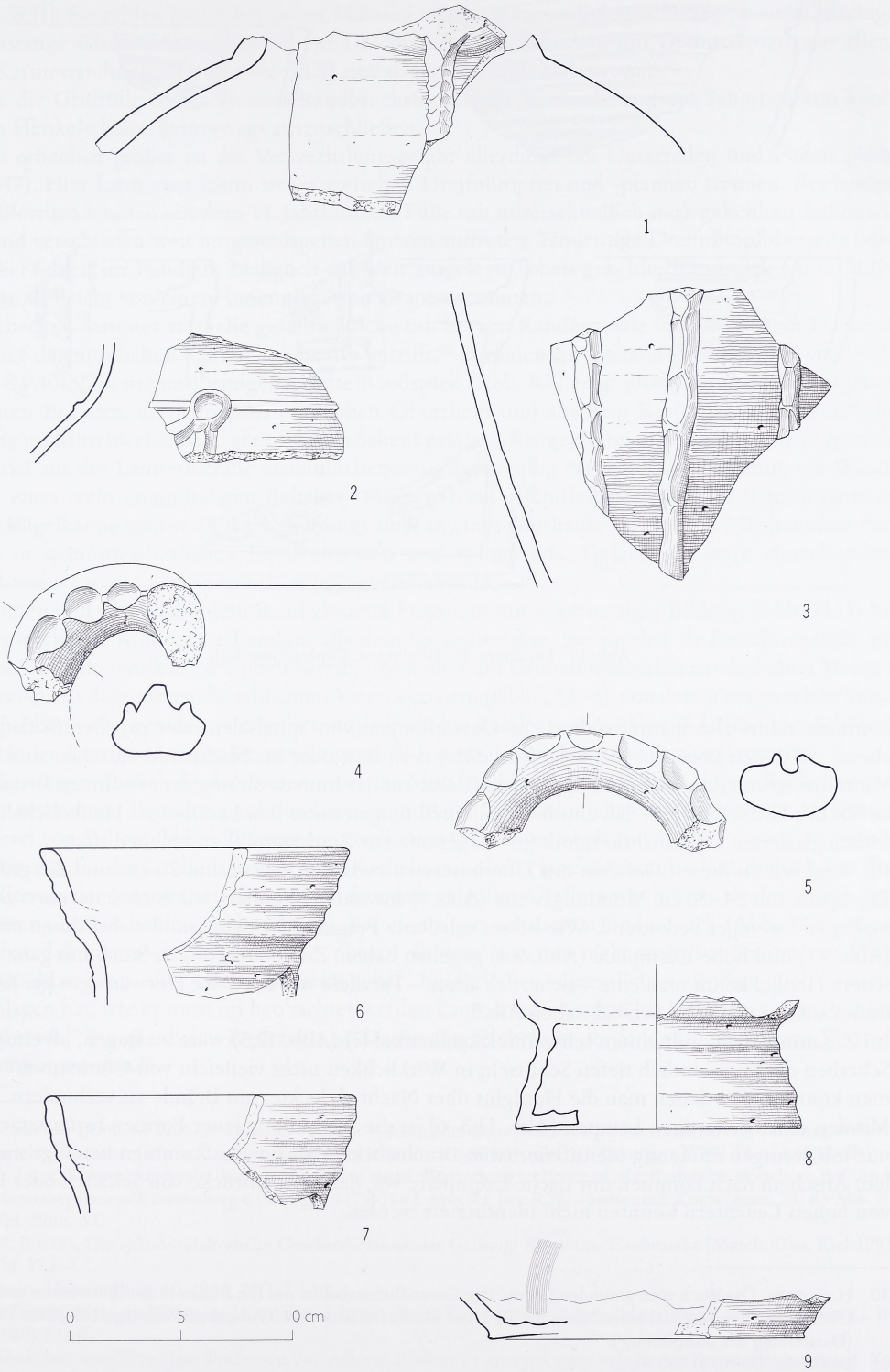


Abb. 12 Leonberg, Kr. Böblingen. Töpfereiausschuß.

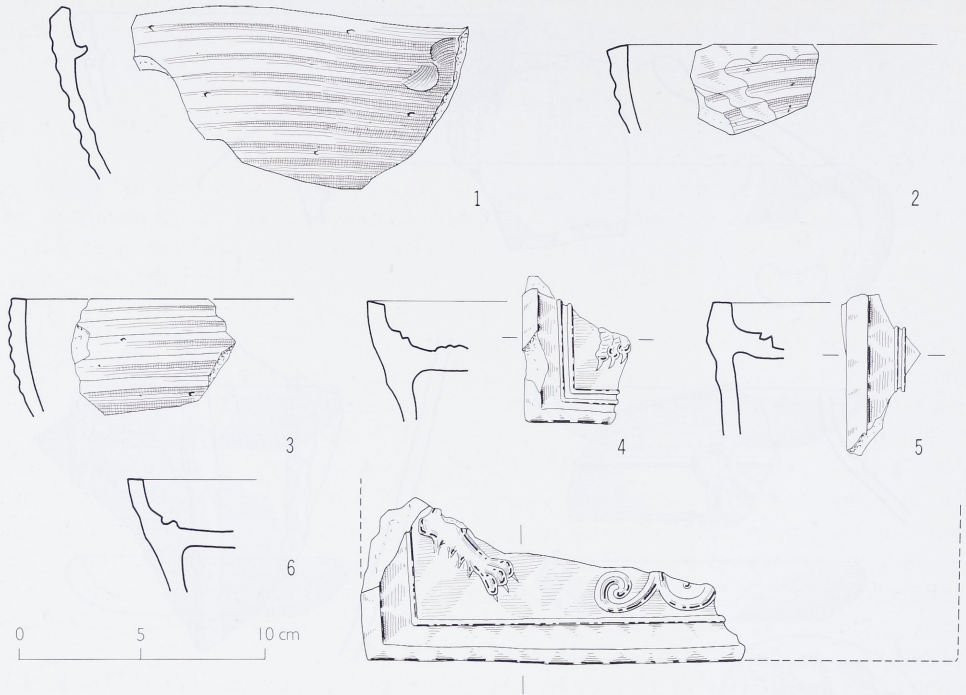


Abb. 13 Leonberg, Kr. Böblingen. Töpfereiausschuß.

kommen zahlreiche spätmittelalterliche Darstellungen von Spitalsälen oder privaten Schlafgemächern, auf denen konische Henkelgefäße unter dem Bett oder im Nachtstuhl zu sehen sind.³⁰ Das Vorkommen von Engobe bzw. Engobe und Glasur auf der Innenwandung der erwähnten Bruchstücke aus der Grube beweist, daß zumindest die helltonigen unter den Leonberger Henkelschalen zur frühen glasierten Gebrauchskeramik (im Gegensatz zur Zierkeramik) zu rechnen sind.

Im Vergleich zu diesen Gefäßen mit Durchmessern zwischen 14 cm und 20 cm sind die größeren Exemplare mit 24–30 cm Mündungsweite (Abb. 9) sowohl in Leonberg wie auch andernorts zahlenmäßig viel weniger bedeutend. Wie besser erhaltene Fragmente zeigen, muß es bei ihnen niedrige (Abb. 9,1) und hohe Exemplare (Abb. 9.4) gegeben haben. Zu dem niedrigen Stück mit ganz erhaltenem Henkel kennt man eine – sicherlich ältere – Parallele von der Burg Herwartstein bei Königsbronn auf der östlichen Schwäbischen Alb.³¹

Im Zusammenhang mit einem schweren Bügelhenkel (?) (Abb. 12,5) wäre zu fragen, ob einige der Scherben der vermeintlich tiefen Schüsseln in Wirklichkeit nicht vielleicht von Gluthauben³² stammen könnten, mit denen man die Herdglut über Nacht abdeckte, um Brände zu verhindern.

Mit den schälchenartigen Lampen (Abb. 11,3–6) ist die Aufzählung jener Formen fortzusetzen, die nur mit wenigen eindeutig identifizierbaren Bruchstücken am Fundaufkommen beteiligt sind. Allem Anschein nach kommen nur flache Exemplare vor, denn Bruchstücke von Schäften oder Füßen von hohen Leuchtern konnten nicht identifiziert werden.

30 H. ZOTTER, *Das Buch vom gesunden Leben. Die Gesundheitstabellen des Ibn Butlan in der illustrierten deutschen Übertragung des Michael Herr.* Nach der bei HANS SCHOTT erschienenen Ausgabe Straßburg 1533 (Graz 1988) 95 (Darstellung der ‚Purgierung‘).

31 LOBBEDEV (Anm. 6) Taf. 41,4.

32 Vgl. Ch. KELLER, *Hausrat- und Werkstattabfälle aus einem spätmittelalterlichen Keller.* Jahresber. Arch. Bodenforsch. Kt. Basel-Stadt 1995 (1998) 141 f. Abb. 45; 46,108.

Über einige Scherben von Rändern bzw Grifftüllen sind Dreifußpfännchen sicher nachweisbar (Abb. 8,11). Sie zählen im vorliegenden Material zu den seltenen Belegen für die bewußte, flächige innenseitige Glasurverwendung bei der Geschirrkemik; Scherben mit Glasurtropfen, vor allem von Karniesrandtöpfen (z. B. Abb. 5,1.5) sind dagegen anders zu bewerten.

Ohne die Grifftülle ist bei kleinen Randbruchstücken die Verwechslung mit Scherben von konischen Henkelschalen keineswegs auszuschließen.

Noch erheblich größer ist die Verwechslungsgefahr allerdings bei Unterteilen und Füßen (Abb. 8,12–17). Hier kann man kaum sicher zwischen Dreifußtöpfen und -pfannen trennen. Bei beiden Gefäßformen können seit dem 14. Jahrhundert Füße mit unterschiedlich stark gekehlten Außenseiten und verschieden weit umgeschlagenen Spitzen auftreten. Eindeutige Dreifußtopfberteile oder -henkel fehlen im Fundgut. Lediglich das weit ausgelegte, oben gekehlte Randstück (Abb. 11,10) könnte vielleicht von einem innenglasierten Grapen stammen.

Trinkbecher, darunter zierliche gefußte Stücke mit kurzen Rändern, wie man sie z. B. in Esslingen und auf der nördlichen Schwäbischen Alb antrifft,³³ kommen im Bestand ganz spärlich vor (Abb. 8,9,10). Das trichterförmige, geriefte Randstück (Abb. 8,7) zeigt große Ähnlichkeit mit jenen fußlosen Bechern, die man vom nördlichen Oberrhein und aus dem Kraichgau gut kennt,³⁴ die bislang im Mittelneckarraum aber fehlten. Schenkgefäße – Krüge, Kannen, Flaschen – sucht man im Material aus der Lamternstraße erstaunlicherweise sogar völlig vergeblich, es sei denn, ein Wandstück eines recht engmündigen Behälters mit senkrechter Kniffelleiste (Abb. 12,1) habe einst zu einer Bügelkanne gehört. Es wäre allerdings auch an einer Gluthaube vorstellbar.³⁵ Bisher ohne Parallele in spätmittelalterlichen Fundkontexten sind zylindrische Gefäße mit stark einziehendem Rand, wie sie in der Grube mehrfach begegnen (Abb. 11,7–9).

Das innen und partiell auf dem Rand glasierte Fragment mit kragenartiger Bildung (Abb. 11,11) hat Gegenstücke im Konstanzer Fundgut aus dem Spätmittelalter. Sie werden als Destilliergefäße gedeutet.³⁶ Ofenkeramik ist, wie oben bereits angedeutet, im Grubenmaterial in ansehnlichen Mengen vorhanden. Es dominieren die schlichten Viereckkacheln (Abb. 13,1–3), von denen einige schon durch Beschneiden völlig gerade, nicht mehr mittig überhöhte Ränder zeigen (Abb. 13,1.2). Solche ‚Schüsselkacheln‘ sind nach bisheriger Kenntnis eigentlich erst für das 16. Jahrhundert charakteristisch.

Äußerst ungewöhnlich ist der Boden einer im Mündungsbereich wohl viereckigen Kachel wegen seiner rotbraunen Bemalung auf der Innenseite (Abb. 12,9). Ähnliches ist aus der weit entfernten Töpferei von Pollenfeld bei Eichstätt im nördlichen Oberbayern bekannt.³⁷

Im Material aus der Grube faßt man auch Kacheln mit oben eingehängten ‚Böden‘, die sich von den vor allem in der Schweiz seit dem 14. Jahrhundert geläufigen Tellerkacheln³⁸ durch ihre starke Einschnürung unterscheiden (Abb. 12,6–8). Bei einem gut erhaltenen Bodenstück (Abb. 12,8) ist erkennbar, daß man nach Einbringen des oberen ‚Bodens‘ den nun nicht mehr benötigten, der Wärmeabstrahlung an die Ofenaußenseite eher hinderlichen eigentlichen Boden nicht heraus geschlagen hat, wie es sonst oft beobachtet werden kann, sondern sorgfältig teilweise ausgeschnitten haben muß.³⁹ Ein gänzliches Entfernen ist dagegen an Kacheln in der Sindelfinger Oberen Vorstadt konstatiert worden.⁴⁰

33 LOBBEDEV (Anm. 6) Taf.67,3; 68,2.3.6. – R. KOCH, Mittelalterliche Trinkbecher aus Keramik von der Burg Weibertreu bei Weinsberg. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1979) 52 Abb. 4,18–20.

34 D. LUTZ, Keramikfunde aus dem Bergfried der ehem. Wasserburg in Bruchsal, Kr. Karlsruhe. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 6 (Stuttgart 1979) 198 f. Abb. 7 f. bes. 8,29. – Siehe auch KOCH (Anm. 33) 63 Abb. 20.

35 Vgl. Anm. 32.

36 M. JUNKES, Die spätmittelalterliche Geschirrkemik der Grabung Konstanz/Fischmarkt (Masch. Diss. Kiel 1991) Taf. 37,2–4.

37 Bayer. Heimatschutz 30, 1934, 76 Taf. 53,2.

38 J. TAUBER, Herd und Ofen im Mittelalter. Schweiz. Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 7 (Olten, Freiburg i. Br. 1980) 321 ff.

39 Ähnliches unvollständiges Entfernen des ‚echten‘ Bodens ist an zwei ganz erhaltenen ‚zusammengesetzten‘ Kacheln aus Leonberg-Eltingen zu sehen, die das Württembergische Landesmuseum Stuttgart verwahrt.

40 SCHOLKMANN (Anm. 22) Abb. 24,8.13.

Die dekorativsten Leonberger Kacheln sind die Blattkacheln (Abb. 13,4–6). Wie Reste weißer Engobe auf allen drei Fragmenten beweisen, war für einen – nicht mehr erfolgten – zweiten Brand der Auftrag von grüner Glasur vorgesehen. Die vorhandene Tatze mit langen Krallen (Abb. 13,4.5) läßt auf einen Vierbeiner (Löwe oder Fabeltier) als Motiv schließen.

Datierung

Vor allem das Vorhandensein von Innenglasur auf den Dreifußgefäßen und einigen Henkelschalen sowie das Vorkommen von beschnittenen Viereckkacheln sind relevant für die chronologische Einordnung des Fundmaterials aus der Grube. Daraus kann eine Datierung in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts abgeleitet werden.

Im direkten Vergleich mit den oben vorgestellten Funden aus Binau fällt der größere Formenreichtum auf. Dies ist sicherlich nicht nur chronologisch bedingt, sondern dürfte auf die Lage der Töpferei in oder im direkten Vorfeld der Stadt Leonberg begründet sein. Unterschiede fallen nämlich auch bei der Gegenüberstellung mit zeitgleichen (Musberg)⁴¹ oder sogar noch etwas jüngeren Materialien (Malmsheim)⁴² aus nähergelegenen ländlichen Hafnereien auf. An beiden Plätzen fehlt sowohl der Nachweis von Glasur wie auch der von optisch gefälliger, aber in der Herstellung anspruchsvollerer Ofenkeramik. Es ist sicherlich kein Zufall, daß modelgepreßte und mit Glasur überzogene Kacheln in den anderen städtischen Töpfereibetrieben im mittleren Neckarraum in Herrenberg⁴³ und Nürtingen⁴⁴ wiederum vorhanden sind. Auch wenn man den Vergleich über den mittleren Neckarraum hinaus weiträumiger anstellt, zeichnet sich ein ähnliches Bild ab.⁴⁵

Die Beobachtungen in der Leonberger Lamternstraße können auch noch in anderer Hinsicht als typisch gelten. Der für die meisten mittelalterlichen Städte des Landes früher oder später zu erwartende Nachweis der Töpferei⁴⁶ – als eines wichtigen und daher sehr weit verbreiteten Handwerks zur Deckung von Grundbedürfnissen aller Haushalte – gelingt in aller Regel nur über einschlägiges Abfallmaterial. Als Beispiele seien neben Binau von den Entdeckungen der letzten Jahre hier nur nochmals jene in Herrenberg oder Nürtingen erwähnt.

Die archäologische Untersuchung von Töpferöfen, wie sie unlängst im ländlichen Raum in Babstadt⁴⁷ oder im städtischen Umfeld in Schwäbisch Hall gleich mehrfach gelang,⁴⁸ stellt bedauerlicherweise die große Ausnahme dar.

Anschrift des Verfassers

Dr. UWE GROSS
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Silberburgstraße 193
70178 Stuttgart

Schlagwortverzeichnis

Töpfereiabfall; Fehlbrände; Ältere, grautonige Drehscheibenware;
Jüngere Drehscheibenware.

41 GROSS (Anm. 4) Taf. 118–125.

42 Ebd. Taf. 85–91.

43 Fundber. Baden-Württemberg 21/2, 1998 (Fundschau) 244 f. Taf. 133; 134.

44 U. GROSS, Spätestmittelalterlicher Hausrat und Töpfereiabfall aus Nürtingen, Kr. Esslingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1995, 319 Abb. 193,20,22.

45 GROSS (Anm. 2) 97 f.

46 Der älteste archivalische Hinweis auf Leonberger Töpfer liegt für das Jahr 1568 vor: V. TRUGENBERGER, Wirtschaft und Bevölkerung. In: W. SETZLER u. a., Leonberg. Eine altwürttembergische Stadt und ihre Gemeinden im Wandel der Geschichte (Stuttgart 1992) 89.

47 E. HERBERG, Spuren vor- und nachrömischer Besiedlung und eine Villa rustica in Bad Rappenau-Babstadt, Kr. Heilbronn. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1997, 80 f.

48 U. GROSS/M. WEIHS, Mittelalterliche Keramik aus einer Latrine und einem Töpferofen in Schwäbisch Hall. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1993, 297 ff. – GROSS (Anm. 2) 94. – S. ARNOLD/M. WEIHS, Mittelalterliche Töpferei- und Ziegeleibetriebe in Schwäbisch Hall. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1998, 265 ff.